Erscheint
wöchentlich dreimal,
Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend, morgens.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M. 50 Pf.,
bei der Post einschl. Bestellgeld 1 M. 75 Pf.

Osthavelländisches Kreisblatt.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4gespaltene Borgiszeile oder deren Raum 20 Pf., für Kreiseingesessene 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 2. | **Nauen, Sonnabend den 3. Januar 1891.** | **43. Jahrgang.**

Abonnements

auf das **„Osthavelländische Kreisblatt“** pro 1. Quartal nehmen noch an: **sämtliche Kaiserliche Post-Anstalten, die Landbriefträger und unsere Boten.**

Die Expedition.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung
wegen Ausreichung der Zinsscheine Reihe XXI zu den Preußischen 3½ procentigen Staatsschuldscheinen von 1842 und der Zinsscheine Reihe II zu den Schuldverschreibungen der Preußischen konsolidirten 4 procentigen Staatsanleihe von 1881.

Die Zinsscheine Reihe XXI Nr. 1 bis 8 zu den Preußischen 3½ procentigen Staatsschuldscheinen von 1842 über die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1894, sowie die Zinsscheine Reihe II Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der Preußischen konsolidirten 4 proc. Staatsanleihe von 1881 über die Zinsen vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1900 nebst den Anweisungen zur Abhebung der folgenden Reihe werden vom 1. Dezember d. Js. ab von der Controlle der Staatspapiere hierselbst, Oranienstraße 92/94, unten links, Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jeden Monats, ausgereicht werden.

Die Zinsscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen oder durch die Regierungs-Hauptkassen, sowie in Frankfurt a. M. durch die Kreiskasse bezogen werden. Wer die Empfangnahme bei der Controlle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Beauftragten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinsscheinanweisungen mit einem für jede der beiden genannten Schuldgattungen getrennt aufzustellenden Verzeichnisse zu übergeben, zu welchem Formulare ebenda und in Hamburg bei dem Kaiserlichen Postamte Nr. 1 unentgeltlich zu haben sind. Genügt dem Einreicher eine nummerirte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzteren Fall erhalten die Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sofort zurück. Die Marke oder Empfangsbescheinigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinsscheine zurückzugeben.

Im Schriftwechsel kann die Controlle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinsscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinsscheine durch eine der oben genannten Provinzialkassen beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichnisse einzureichen.

Das eine Verzeichniß wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Aushändigung der Zinsscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Provinzialkassen und den von den Königlichen Regierungen in den Amtsblättern zu bezeichnenden sonstigen Kassen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Zinsscheinanweisungen abhanden gekommen sind; in diesem Falle sind die Schuldverschreibungen an die Controlle der Staatspapiere oder an eine der genannten Provinzialkassen mittels besonderer Eingabe einzureichen.

Berlin, den 28. October 1890.

Königliche Hauptverwaltung der Staatsschulden.
gez.: Sydow.

Nichtamtlicher Teil.

Die Sozialdemokratie auf dem Lande.

Der sozialdemokratische Parteitag in Halle hatte beschlossen, daß nunmehr die Agitation mit aller Kraft auf das Land getragen werden solle. Mit der Ausführung dieses Beschlusses soll jetzt begonnen werden. Der Parteivorstand hat am Weihnachtstage einen Aufruf erlassen, der den Beginn der Unterwühlung des „Landproletariates“ und des kleinen Bauernstandes ankündigt und die Genossen, welche in den ländlichen Verhältnissen einige Erfahrungen gesammelt haben, auffordert, sich zu melden. Dem Parteivorstand ist nur eine „kleine Zahl“ von Genossen bekannt, die etwas von den ländlichen Verhältnissen verstehen. Dies kennzeichnende Eingeständnis hält freilich den Parteivorstand nicht ab, sich über die Lage auf dem flachen Lande in der schwülstigsten und zugleich verkehrtesten Weise auszusprechen.

„Unsere Brüder draußen — so heißt es in der Kundgebung — die in Ställen und Hütten hausen, deren Lebenshaltung in den meisten Fällen eine menschenwürdige nicht genannt zu werden verdient, die heute noch unter dem Druck derselben Frohnden seufzen wie damals, als die Leibeigenschaft dem Namen nach noch nicht abgeschafft war, die allen Fährnissen und Drangsalierungen des Großkapitals noch ungeschützter gegenüberstehen, als die Arbeiter in den rußigen Fabriken und dumpfen Werkstätten — alle diese armen ausgebeuteten Landarbeiter sollen zu uns herübergezogen werden, auch ihnen soll der Morgenschein der neuen der kommenden Zeit gezeigt werden.“ Dieses Zeigen des Morgenscheins ist reines Blendwerk. Man will den Arbeiter auf dem Lande unzufrieden machen und gegen die Besitzenden aufreizen. Unverhüllt tritt dieses Bestreben in folgendem Satze hervor: „Auch der letzte Knecht im Stall soll wissen, daß der Großgrundbesitzer mit adligem oder bürgerlichem Namen die Zeiten wieder einzuführen bestrebt ist, wo er mit seiner Meute und mit seinem Troß dem Bauern über die junge Saat dahingaloppieren, wo er in einem Augenblick des Uebermutes die Mühe von Monaten zerstören durfte und dann den murrenden Untergebenen mit der Hetzpeitsche zur Ruhe zwang.“ Wenn die sozialdemokratischen Agitatoren die Sache nicht geschickter anfangen, werden sie auf dem Lande wenig Glück haben. Wir glauben wenigstens, daß jeder einigermaßen verständige Landbewohner, Bauer oder Knecht, den Mann, der ihm dergleichen Vorstellungen von Rechtlosigkeit einreden wollte, einfach auslachen würde.

Man muß sich die weiten Strecken im preußischen Osten, in Preußen, Posen 2c. recht vergegenwärtigen, um die ganze Phantastik folgender Schilderung des Aufrufs zu ermessen: „Auch draußen auf den Feldern sehen wir aus dem wogenden Aehrenmeer, aus den blühenden Fluren die drohenden Schornsteine in die Luft ragen, wir hören die Maschinen stöhnen und ächzen, und wir sehen, wie der „freie Bauer“ ein Knecht der Maschine wird, ebenso wie in der Stadt der freie Handwerksmeister seine Freiheit, seine Existenz dem Kapitalisten opfern mußte, dem vielleicht ein Zufall die Arbeitsmittel in die Hände spielte. Jene Poesie des Landlebens, von welcher Schwärmer und Träumer zu erzählen wissen, ist längst verraucht, und wenn irgendwo, so tobt der Klassenkampf auf dem platten Lande.“ Allerdings, der Sozialdemokrat kennt die Poesie des Landlebens nicht. Wohin er blickt, überall sieht er nur Ausbeuter und Geknechtete, Junker mit der Hetzpeitsche und dampfende Schlote, wo gar keine sind.

Allein so dürftig die geistigen Waffen sein mögen, welche die Sozialdemokratie einstweilen zur Verstärkung ihrer Reihen aus der Landbevölkerung zur Hand hat, so liegt doch die ernsteste Gefahr vor. Was der Agitation an geistigen Mitteln abgeht, das wird sie, wie gerade der Aufruf zeigt, durch maßlose Uebertreibung ersetzen, und wie leicht ist schließlich jedem schwachen Kopf einzureden, daß es ihm von Rechts wegen viel besser gehen müsse! Der Sozialdemokratie kommen auch nicht selten unbesonnene Gegner zu Hilfe. Jeder, der in seinem Verhalten zu dem Mitmenschen, insbesondere zu den wirtschaftlich schwachen Personen, sich nicht ganz von christlicher Liebe leiten läßt, ist mittelbar ein Förderer der sozialdemokratischen Ziele. Es dient ferner nicht dem sozialen Frieden, wenn manche Blätter Woche für Woche alle, die von Zöllen Vorteil haben, als „Privilegierte“ hinstellen, obgleich der Schutz der nationalen Arbeit vor allem bezweckte, die Arbeitsgelegenheit für den Arbeiter zu verbessern. Indessen davon abgesehen, die sozialdemokratische Agitation vermag aus sich heraus allmählich durch wohlberechnete Einflüsterungen und trügerische Ausbeutung wirklicher oder vermeintlicher Mißstände Verwirrung genug zu stiften und wird es gewiß auch fertig bringen, wenn die Anhänger von Christentum und monarchischer Staatsordnung nicht energisch ihre Kräfte sammeln und vereinigen.

Tagesübersicht.

Deutschland. Die Neujahrsgratulation am deutschen Kaiserhofe verlief in der Hauptsache wie im vorigen Jahre. Für das große Publikum bleibt wenig zu sehen übrig, da die eigentliche Auffahrt sich im Innern des Schlosses abspielt, während früher unter Kaiser Wilhelm I. das ganze festliche Arrangement der Auffahrt sich vor dem Palais des greisen Kaisers vollzog und dieser selbst häufig am historischen Eckfenster erschien, um dem Publikum seinen Dank für dessen herzliche Glückwünsche darzubringen. Von alledem kann im alten Schlosse an der Spree, der Residenz Kaiser Wilhelms II., keine Rede sein. Am Morgen blies ein Trompetercorps von der Schloßkuppel einen Choral, und dann kam die vom Kaiser befohlene Neueinrichtung: drei Regimentskapellen marschierten unter schmetternden Weisen und dem Wirbeln der Trommeln vom Schlosse bis zum Brandenburger Thor und wieder zurück, von einer ganz stattlichen Zahl von Neugierigen begleitet. Einzelne wollten den Kaiser am Fenster seiner Wohnung erblickt haben, was aber wohl etwas zu bezweifeln ist. Jedenfalls brauste ein lautes Hurra zum Schlosse empor. Der Kaiser empfing um 9 Uhr vormittags die Glückwünsche seiner Umgebung, nachdem zuvor die Familiengratulation stattgefunden hatte. Es folgte die Gratulation der Fürstlichkeiten und dann der vom Schloßprediger Dryander abgehaltene Festgottesdienst in der Schloßkapelle. Da das Wetter milder geworden war, hatten sich ziemlich viel Schaulustige unter den Fenstern des Schlosses eingefunden, die indessen außer der schnellen Vorbeifahrt der Karossen der fremden Vertreter, der Hof- und Staatswürdenträger und der Generalität nichts zu sehen bekamen. Im Schlosse fand sodann ein spezieller Empfang der Botschafter, der Generalität, der Minister und des Bundesrates statt und alsdann die übliche feierliche Gratulationscour im Weißen Saale. Besonders wichtige politische Aeußerungen sind nicht, soweit man hört, gefallen. Ganz besonders zeichnete der Kaiser den Grafen Moltke, den Reichskanzler v. Caprivi und den Minister v. Bötticher aus, allen drei Herren drückte derselbe wiederholt die Hand. Nach der Gratulationscour fand Frühstückstafel für die fürstlichen Herrschaften statt. Inzwischen fand die Schaulust der Menge wieder einige Nahrung, als die Offiziere der Garnison sich zur Ruhmeshalle, gegenüber dem Palais der Kaiserin Friedrich, begaben, wo mittags unter dem Salut von 101 Kanonenschüssen die Neujahrsparole ausgegeben wurde. Als der Kaiser in großer Generalsuniform im offenen Wagen das Schloß verließ, wurde er mit lauten Hochrufen begrüßt. Bei dem schönen, nicht zu kalten Wetter herrschte ununterbrochen Unter den Linden und um das Schloß das regste Leben.

— Zwischen dem Kaiser Wilhelm und Franz Josef, sowie dem Könige Humbert von Italien hat auch an diesem Neujahrstage ein sehr herzlicher Austausch von Glückwünschen stattgefunden. Auch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Papste sind Gratulationsdepeschen gewechselt worden.

— Der Kaiser ist mit der Kolonialpolitik, wie sie der Reichskanzler v. Caprivi eingeleitet hat, durchaus einverstanden. Beweis hierfür ist ein Berliner Brief der „Pol. Corr.“, in welchem zunächst darauf hingewiesen wird, daß die kürzlich aufgelegte neue deutsch-ostafrikanische Zollanleihe dreifach überzeichnet worden ist, daß die deutsche ostafrikanische Gesellschaft fast über 9 Millionen flüssigen Geldes verfügt und daß für das südwestafrikanische Schutzgebiet ebenfalls eine neue Gesellschaft mit 20 Millionen Mark in der Bildung begriffen ist. Angesichts dieser Erfolge mache die Art, wie der Zwischenfall Wißmann-Emin in einem Teil der deutschen Presse und noch dazu in dem, welcher sich kolonialfreundlich nenne, einen eigentümlichen Eindruck. Der Reichskanzler v. Caprivi, dem die Zurücksetzung Emin Paschas vorgeworfen werde, genieße für seine Kolonialpolitik die volle Anerkennung des Kaisers Wilhelm, und es werde niemand behaupten, daß der deutsche Kaiser ein Gegner der kolonialen Entwicklung sei.

— Eine am Neujahrstage nachmittags ausgegebene Extranummer des „Reichsanzeigers“ enthielt eine kaiserliche Verordnung, betr. die Rechtsverhältnisse in Deutsch-Ostafrika. Es werden dort nunmehr deutsche Gerichtsbezirke mit einem Berufungsgericht in Dar-es-Salaam errichtet.

— Der Reichskanzler hegt, wie aus guter Quelle verlautet, ebenfalls den Wunsch, Emin Pascha dem deutschen Kolonialdienste zu erhalten. Die augenblicklichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Emin und Major v. Wißmann werden sich, wie sicher erwartet wird, später ohne Schwierigkeiten begleichen lassen. Persönliche Feindschaft zwischen Beiden besteht ja nicht.

— In den Reichsämtern und den preußischen Ministerien sind in diesem Jahre die feierlichen Neujahrsgratulationen der Beamten an ihre Chefs auf Anweisung des Reichskanzlers v. Caprivi unterblieben, der diese Formalitäten als überflüssig betrachtet. — Der Kaiser hat das Rücktrittsgesuch des Konsistorialpräsidenten Dr. Hegel genehmigt.

— Fürst Bismarck und die „Hamburg. Nachr.“ Aus Hamburg kommt folgende kategorische Erklärung: „Es sei unwürdig, alle unliebsamen Auslassungen der „Hamb. Nachr.“ dem bisherigen Reichskanzler zuzuschreiben, anstatt sie als einfache, gewöhnliche Zeitungs-Leitartikel zu betrachten. Wenn Fürst Bismarck als Privatmann seine Meinung äußere, so gehe das niemand etwas an, auch wenn seine Meinungen sich mit den „Hamb. Nachr.“ deckten. Fürst Bismarck sei kein Friedensstörer. Wenn er wieder ans Ruder wolle, werde er sich nicht unlauterer Mittel bedienen, sondern den einfachsten Weg wählen, den der Annäherung an die leitenden Personen. Bismarck wolle aber nicht. Zum Kaiser werde er aber nie wieder in amtliche Beziehungen treten, hingegen Interviewer nach Belieben empfangen, wenn darum gebeten wird.“

— Wie Hamburger Zeitungen berichten, gedenkt Fürst Bismarck die Verwaltung seiner Güter Varzin, Schönhausen und Schönau den Grafen Herbert und Wilhelm zu übergeben und sich auf die Bewirtschaftung von Friedrichsruhe zu beschränken.

— Der preußische Lehrertag, welcher zum Beginn der Woche in Magdeburg stattgefunden hat, hat bezüglich der Gehälter der Volksschullehrer die folgenden Beschlüsse gefaßt: 1. Es ist für die ganze preußische Monarchie ein Grundgehalt gesetzlich zu bestimmen; 2. Dasselbe beträgt 1200 Mark und muß von der Schulaufsichtsbehörde den Ortsverhältnissen entsprechend erhöht werden; 3. Das Grundgehalt muß im Anschluß an die für unmittelbare Staatsbeamte geltenden Servisklassen erhöht werden; 4. Lehrer in den einklassigen Schulen sind mit den ersten Lehrern dreiklassiger Schulen gleichzustellen; 5. Für nicht festangestellte Lehrer ist 75 Prozent des Grundgehaltes festzusetzen; 6. Höher dotierte Stellen bleiben durch diese Bestimmungen unangetastet; 7. Das Grundgehalt ist von zehn zu zehn Jahren einer Revision zu unterziehen; 8. Für höher als mit dem ortsüblichen Grundgehalt dotierte Stellen sind Bestimmungen nach Analogie der Anstellung der Geistlichen anzuwenden.

— Zum Präsidenten des Reichsgerichtes in Leipzig für Dr. von Simson, der sein Amt im Hinblick auf sein hohes Alter niederlegt, soll der Staatssekretär im Reichs-Justizamt, v. Oehlschläger, ernannt worden sein.

— Professor Schliemanns Testament ist in Athen am Donnerstag geöffnet worden. Seine Sammlung von Altertümern aus Hissarlik ist dem ethnologischen Museum in Berlin vermacht worden.

— Der „Reichsanzeiger“ teilt den Bericht Major Wißmanns über die Expedition Emin Paschas mit, worin der Marsch nach Tabora, welchen Emin unternommen hatte, als übereilt und nutzlos bezeichnet wird. Die Hissung der deutschen Flagge in Tabora wäre dann erst angebracht gewesen, wenn mit einer den Arabern imponierenden deutschen Macht die dauernde Besetzung dieses Postens hätte erfolgen können. Bei einem Kampf mit den Wangonis, welcher durch Emins Einmischung in die Streitereien der Eingeborenen hervorgerufen sei, kam der deutsche Lieutenant Langfeld in einen Hinterhalt und schlug sich mit Verlust von drei Toten und mehreren Verwundeten wieder heraus. Der Bericht des in deutsche Dienste getretenen Engländers Stokes an Major v. Wißmann spricht sich ziemlich feindselig gegen Emin Pascha aus und tadelt dessen Schritte, die eine friedliche Gewinnung der Eingeborenen unmöglich gemacht hätten. Darauf hat Wißmann an Emin ein Schreiben gerichtet, welches sich gegen die Flaggenhissung in Tabora und gegen die Einmischung in die Streitereien der Eingeborenen ausspricht und Emin ersucht, nach Erledigung seiner Instruktionen möglichst schnell zur Küste zurück zu kommen, da einschneidende Aenderungen in der deutschen Verwaltung zu erwarten seien. Der „Reichsanzeiger“ bemerkt, Wißmann sei telegraphisch angewiesen, die Berichte Emins einzusenden, die weder im Original, noch abschriftlich beilagen.

— Für den Neubau des Berliner Domes, welcher möglichst beschleunigt werden soll, wird eine Bauzeit von 10 Jahren in Aussicht genommen. Die Ausmessungsarbeiten in der Fürstengruft des alten Domes sind beendet.

— Der deutsche Kolonialrat wird demnächst in Berlin zusammentreten und den neuen Verwaltungsentwurf für Deutsch-Ostafrika, welchen der künftige Generalgouverneur Freiherr v. Soden ausgearbeitet hat, begutachten. Kaiser Wilhelm wird der Eröffnungssitzung beiwohnen und in einer Rede seine Willensäußerung über die künftige Gestaltung der Kolonialpolitik darthun.

— Der wegen eines Augenleidens erfolgte Rücktritt des sächsischen Ministers des Innern, v. Nostitz-Wallwitz, wird auch als politisches Ereignis besprochen. Einzelne sächsische Zeitungen meinen, es werde auch in Sachsen gerade so wie in Preußen in Zukunft sich manches ändern. Indessen ist der sächsische Gesandte Graf Hohenthal in Berlin, der als neuer Minister genannt wird, ein streng konservativer Politiker.

— Die Fabrikanten künstlicher Blumen beabsichtigen, da ihre bisherigen Petitionen wegen Be-

schränkung der Gefängnisarbeit in ihrer Branche keine Berücksichtigung gefunden haben, sich mit einer Immediat-Eingabe an den Kaiser zu wenden. — Für die im nächsten Frühjahr unter dem Protektorat der Kaiserin Friedrich in Berlin stattfindende internationale Kunstausstellung hat der dortige Magistrat eine Beisteuer 100 000 Mark bewilligt.

— In Hamburg ist schon wieder einmal ein großer Streik im Gange. Alle Heizer und Trimmer der Hamburger Schiffe wollen nicht früher ihre Thätigkeit wieder aufnehmen, bis sämtliche Rheder einen ihnen vorgelegten Lohntarif bewilligt hätten.

— In den deutschen Stationen Ostafrikas hat am 1. Januar unter Kanonendonner die feierliche Uebernahme der Verwaltung durch das deutsche Reich stattgefunden. Ueberall waren die Truppen in Parade ausgerückt. In das Hoch auf den deutschen Kaiser stimmten auch die Eingeborenen kräftig mit ein.

Oesterreich-Ungarn. In Budapest empfing der Ministerpräsident Szapary die Glückwünsche der ungarischen Regierungspartei. Der Minister sprach in seinem Dank aus, daß sich die Verhältnisse im Lande Dank dem gesicherten Frieden sehr erheblich gebessert hätten, namentlich sei die Finanzlage Ungarns heute gegenüber früher eine recht günstige. Mancherlei Reformen im Lande seien ja noch nötig, und er habe die Hoffnung, daß die Durchführung derselben im vollsten Einverständnisse zwischen Regierung und Parlament erfolgen werde. — Am kommenden Dienstag werden in Wien die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen werden.

Rußland. Die russische Regierung hat die tierärztliche strenge Untersuchung aller für die Ausfuhr bestimmten Schweine angeordnet. Seuchenkranke Tiere sollen künftig nicht über die Grenze gehen. — In verschiedenen Teilen Finnlands fangen die Bewohner an, als Demonstration gegen die Russifizierungsbestrebungen Trauerkleider anzulegen. In der Bevölkerung herrscht tiefgehende Erbitterung über die russische Willkür.

Frankreich. Präsident Carnot empfing in üblicher Weise die Gratulationen der Staatsbehörden und des diplomatischen Corps. Ministerpräsident Freycinet erklärte beim Empfange einer Gratulationsdeputation, er zweifle nicht daran, daß bei den am kommenden Sonntag stattfindenden Ersatzwahlen zum Senat die Republikaner einen vollen Erfolg davontragen würden. — Der Pariser Gemeinderat liegt schon wieder einmal mit der Regierung im Streit und hat infolge dessen die Bewilligung des von der Stadt Paris zu zahlenden Gehaltes für den Seinepräfekten verweigert. Minister Konstans hat diesen Beschluß sofort kassiert und die Zahlung des Gehaltes eigenmächtig angewiesen. — In Senegambien hat der Oberst Archinard den Kampf gegen die aufrührerischen Stämme begonnen und denselben eine empfindliche Schlappe beigebracht.

Großbritannien. Der Eisenbahnverkehr in Schottland ist jetzt wieder völlig geregelt. Die streikenden Beamten haben in großer Zahl wieder ihre Dienste angeboten, aber nur die minder kompromittierten Personen sind von neuem eingestellt. Auch der in Hull ausgebrochene Seemannsstreik ist beendet. — Die Londoner Zeitungen äußern in ihren Betrachtungen zum Jahreswechsel, daß der europäische Friede lange nicht als so gesichert erschienen ist, wie gegenwärtig.

Italien. König Humbert äußerte beim Neujahrsempfang, er habe die zuversichtliche Hoffnung, daß im neuen Jahre der europäische Friede nicht gestört werde. Italien könne also ruhig an der Durchführung innerer Reformen weiter arbeiten. — Bei Nachgrabungen in den römischen Katakomben ist eine aus dem vierten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung stammende Kirche mit den Gräbern von sechs Päpsten entdeckt worden.

Amerika. Auf dem Schauplatz des Indianer-Aufstandes geht es jetzt recht lebendig zu. Ein Gefecht entspann sich bei dem Versuch, die Bande des Häuptlings Großfuß zu entwaffnen. Das betreffende Indianerdorf wurde von amerikanischer Reiterei umzingelt, und die Rothäute durch zwei geschickt postierte Hotschißkanonen in Schach gehalten. Der kommandierende Oberst Forsyth forderte hierauf die indianischen Anführer auf, aus ihrem Lager zu ihm zu kommen, was dieselben auch thaten. In einem Halbkreise setzten sie sich nieder und verhielten sich ganz ruhig. Mit einem Male entstand aber eine Bewegung unter den Indianern, blitzschnell zogen sie kurze Gewehre unter ihren Decken hervor und eröffneten ein mörderisches Feuer auf die zwanzig Schritt von ihnen entfernt stehenden Truppen. Diejenigen Indianer, welche keine Gewehre hatten, stürzten sich mit Keule und Skalpiermesser auf die Soldaten, von welchen eine größere Zahl fiel. Auch einem Offizier wurde durch einen Keulenschlag der Schädel zertrümmert. Die Indianer hatten mindestens hundert Schüsse gethan, bevor die Truppen einen einzigen abgefeuert hatten; zu einer zweiten Salve hatten aber die Rothäute keine Zeit, denn nun drangen auch die Soldaten vor. Die Indianer liefen in südlicher Richtung davon, verfolgt von der Reiterei, welche einen Hagel von Schüssen in sie hineinfeuerte. Der Kampf währte $1\frac{1}{2}$ Stunden. Die erbitterten Soldaten gaben keinen Pardon und die ganze 150 Mann starke Indianerbande wurde vernichtet. 25 Soldaten fielen, 34 wurden verwundet. Ein zweiter blutiger Zusammenstoß erfolgte, als die Indianer eine Missionsstation überfallen und die Missionare gefangen fortgeführt hatten. Der amerikanischen Kavallerie gelang die Befreiung nach hartem Kampfe, 18 Soldaten fielen. Von dem Indianerhaufen kam kein Mann davon. Diese Niederlagen haben die Rothäute nicht eingeschüchtert, im Gegenteil hat nun noch eine ganze Zahl von Stämmen den Kriegspfad beschritten. Die amerikanischen Truppen sind zu schwach, um überall den Gegnern die Spitze bieten zu können, die Weißen des flachen Landes flüchten darum samt und sonders in die nächsten Forts. Der Krieg kann sich leicht zu einem völligen Vernichtungskriege für die Indianer gestalten. Heute schon wird er mit schonungsloser Erbitterung geführt.

Aus Kreis und Provinz.

(Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion immer willkommen.)

Nauen. So wären wir nun im neuen Jahre 1891, begleitet von der Erinnerung an die mehr oder minder animierte Sylvesterfeier mit ihren Gläsern voll Punsch und ihren Tellern voll Pfannkuchen. Das sind die reellen Genüsse, und wer auch sonst nicht gerade ein Freund von Süßigkeiten ist, macht doch am Abend Sankt Sylvester zu Ehren eine Ausnahme. Andere Beigaben, aber weniger reeller Natur, sind Bleigießen und ähnliche Stückchen, die sich auch heute noch, aller Aufklärung und Bildung zum Trotz, ungemindert und ungeschwächt in weiten Kreisen erhalten und vielen Köpfen mehr Grund zum Grübeln und Raten geben, als sonst ein ganzer Monat. Das Beste ist, daß diese Orakeleien am Sylvester-Abend ziemlich regelmäßig nie eintreffen und also auch keinen andern Wert besitzen, als den einer nutzlosen, abergläubischen, aus purer Einbildung hervorgegangenen Spielerei. Glückwünsche zum neuen Jahre in gereimter und ungereimter Form, mehr oder minder geschmackvoll, hat der 1. Januar in überreicher Zahl gebracht, die Postboten haben sich wohl überall ganz gewaltig placken müssen. Aber auch manches runde Silberstück, von dem niemand nichts wissen darf, hat die strenge Beamtenmiene gewiß verklärt, es ist ja auch für die Post nur einmal „erster Januar" im Jahre. Das neue Jahr scheint übrigens ein ganz gemütlicher Bursche zu sein, hat es doch als Antrittsgebinde die sehnlichst gewünschte Milderung der schneidenden Kälte gebracht, die so sehr viel Unzuträglichkeiten für Handel und Wandel, Geschäftsleben und Verkehr im Gefolge gehabt hat. Daß im Winter kein Mailüftchen wehen kann, ist selbstredend, aber was zu stark, ist zu stark, und so war's in den letztvergangenen Tagen. Das Jahr 1891 hat hierin eine Besserung gebracht, und das giebt uns Courage, auf noch mehr zu hoffen. An Wünschen fehlt es ja nirgends!

† In der letzten Sitzung der Gewerbekammer der Provinz Brandenburg wurde zu der Vorlage der Regierung: „Empfiehlt sich die Errichtung von öffentlichen Schlachthäusern, welche bisher in der Provinz Brandenburg nur in größeren Städten erfolgt ist, auch in Städten mit einer Einwohnerzahl von weniger als 10000 Personen?" die Erklärung beschlossen, daß die Errichtung solcher Schlachthäuser in allen Städten von 4000 Einwohnern aufwärts und in denjenigen kleineren, in welchen Exporthandel mit ausgeschlachtetem Fleisch betrieben wird, wünschenswert erscheint.

† Nach einem von dem Vorstande des Pestalozzi-Vereins der Provinz Brandenburg an die Agenturen des Vereins versandten Cirkular kommen im neuen Vereinsjahre — 1. Oktober 1890/91 — 21 074,58 Mk. als Unterstützung an Lehrerwitwen zur Verteilung. Hiervon entfallen auf 744 zur Unterstützung Berechtigte 15 770,91 Mk., so daß jede derselben 21 Mk. erhält — im Vorjahre 22 — und 5303,67 Mk. auf bedürftige Witwen. Berechtigte und zugleich Bedürftige bekommen je nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit Unterstützungen von 30, 40 und 50 Mk, nicht Berechtigte höchstens 20 Mk. Bei Bemessung von Unterstützungen sind besonders solche Witwen berücksichtigt, die durch Krankheit in Not geraten oder ganz erwerbsunfähig sind. Der Etat für bedürftige Witwen setzt sich zusammen aus den Beiträgen der Wohlthätigkeitsmitglieder — pro 1889/90 3834,94 Mk. —, sowie aus $1/3$ der außerordentlichen Einnahmen — 384,46 Mk. — und $1/3$ der Provision der Buchhandlung — 1468,73 Mk. — Die Jahresbeiträge der ordentlichen Mitglieder beliefen sich im Vorjahre inkl. Zinsen auf 17 270,91 Mk. — Die Zahl der Mitglieder ist im vorigen Jahre zurückgegangen, wogegen sich die Zahl der berechtigten Witwen um 30 vermehrt hat.

† Der Königl. Landrat des Kreises Jerichow II hat eine mit dem 1. Januar 1891 in Kraft getretene Polizei-Verordnung erlassen, nach welcher den Gast- und Schankwirten, sowie den Getränke-Kleinhändlern der Verkauf von Getränken nur gegen Barzahlung gestattet, der Verkauf auf Borg dagegen verboten ist. Ferner ist der Verkauf von Branntwein an Personen unter 16 Jahren verboten. Desgleichen ist die Abgabe von Branntwein, sowie überhaupt aller geistigen Getränke an betrunkene oder angetrunkene oder solche Personen verboten, welche den Verkäufern von der Behörde als Trunkenbolde ausdrücklich bezeichnet worden sind. Diesen Personen darf auch der Aufenthalt in den Wirtschaftsräumen nicht gestattet werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldbuße bis zu 30 Mk. bestraft.

Staffelde. Am heutigen Neujahrstage sind in hiesiger Gutsforst — Revier Kletz — von Herrn Karl Plessow 2 Wildschweine geschossen, und zwar ein Keiler, der ausgeweidet noch 2 Centner wog, und eine Bache, ungefähr 1 Jahr alt.

Fehrbellin. Der Bedarf an Lehrern in unserem Bezirk scheint jetzt vielfach aus anderen Provinzen gedeckt zu werden; denn während hier vor einiger Zeit eine vakante Stelle schon mit einem Herrn aus Pommern besetzt wurde, tritt jetzt zum 1. Januar ein Schlesier, Herr Paul Dehmel, in das Lehrerkollegium ein.

Hakenberg. Eine recht unangenehme Ueberraschung wurde neulich den vor einiger Zeit erst verheirateten Bauer Pritzkowschen Eheleuten hierselbst zu teil. Kurz vor Weihnachten wurden dieselben eines Nachts durch ein dumpfes Gepolter geweckt. Bald merkten sie sich von starkem Rauch umgeben, und als sie eiligst die gute Stube betraten, gewahrten sie zu ihrem großen Schreck, daß das Haus brenne; denn eben hatte das Feuer seinen Weg durch die Decke genommen und bestreute die prachtvollen Möbel und namentlich einen schönen Teppich mit Brandfackeln. Nachdem man mit Hülfe der alarmierten Nachbarschaft den Brand gedämpft hatte, fand man, daß das Feuer in der Räucherkammer seine Entstehung gefunden hatte, jedenfalls durch einen schadhaften Schornstein. Wenige Zeit später erwacht, hätte das junge Paar den Erstickungstod finden können.

Brandenburg. Die Behandlung Kranker nach dem Professor Dr. Kochschen Heilverfahren im hiesigen Stadtkrankenhause kann, wie wir soeben erfahren, in den nächsten Tagen beginnen. Bei der beschränkten Anzahl der vorhandenen Betten ist vorherige Anmeldung im Krankenhause erforderlich. Lupus und äußere Fälle werden in den ersten Wochen bevorzugt. Eine kurze, vom behandelnden Arzt verfaßte Beschreibung des Verlaufs der Krankheit hat der Kranke mitzubringen. Der Tagespreis beträgt: in erster Klasse 6 Mk., in zweiter Klasse 4 Mk., in dritter Klasse wie bisher.

Spandau. Von einem schnellen Tod wurde die Frau des früheren Restaurateurs Dümmler hier ereilt. Dieselbe befand sich abends in Begleitung ihres Gatten auf dem Wege zum Bahnhof, um nach Falkenhagen, ihrem jetzigen Wohnort, zurückzukehren. Mitten auf der Straße wurde die Frau plötzlich von einem heftigen Unwohlsein ergriffen; sie war nicht imstande, ihren Weg fortzusetzen und wurde in die Wohnung des Sohnes, Herrn Kaufmann A. Dümmler, gebracht. Hier ist die bisher noch sehr rüstige Frau bald darauf infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Spandau. Ein ungeheurer Notstand ist augenblicklich unter dem Wild in den umliegenden Forsten eingetreten. Trotz des Fütterns der meisten Jagdbesitzer herrscht eine wahre Hungersnot unter dem Getier der Wälder. Das ausgestreute Futter gefriert sofort und die Körner verschneien, so daß sie von dem Federwild nicht mehr aufgefunden werden, die Kartoffeln für die Wiederkäuer gefrieren zu ungenießbaren Eisklumpen, nur die Lupinen werden mit Gier von den Hirschen und Rehen aufgesucht, die nicht einmal imstande sind, die hartgefrorene Rinde der Bäume zu benagen. Im Grunewald trifft man das Damwild zu Hunderten an den gewohnten Futterplätzen in der Nähe der Försterei Wansee, wo es sich bis in den Hof der Försterei wagt und sogar die Kartoffeln aus den Händen des Försters frißt. Am Sonntag waren mehrere Fuhrwerke und Equipagen im Grunewald, deren Insassen sich mit Kartoffeln versehen hatten, die nun aus dem Wagen heraus den dieselben rudelweise folgenden Tieren zugeworfen wurden. Futterplätze sind hier außer bei der Försterei am Wannsee auch am Jagdschloß Grunewald, bei der Försterei Hundekehle und bei der Saubucht errichtet.

Potsdam. Die große Wagenbau-Anstalt der Hoflieferanten Gebr. Zimmermann hier wurde am 30. v. M. durch Feuer zerstört. Auf dem Grundstück Friedrichstraße 5 und 6 befindet sich das dreistöckige Fabrikgebäude mit etwa 20 Fenstern Front, in welchem namentlich Postwagen und Hof-Equipagen hergestellt werden und etwa 80 Arbeiter beschäftigt sind. Das Fabrikgebäude brannte in zwei Stockwerken vollständig aus.

Angermünde. Wie wir erfahren, haben die landwirtschaftlichen Vereine I und II in ihren letzten Sitzungen folgenden Beschluß gefaßt: Alle landwirtschaftlichen Arbeiter und Dienstboten sollen, wie das Gesetz vorschreibt, die Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung zahlen, aber die Arbeitgeber wollen den Arbeitern und Dienstboten für gute Führung und treue dauernde Dienstleistung am Jahresschlusse die gezahlten Beiträge als Prämie zurückerstatten.

Templin. Am 2. Weihnachtsfeiertage, nachmittags gegen 3 Uhr, kam von Hindenburg die Nachricht, daß sich der Gutsbesitzer Esche zu Rheinfeld mittels Arsenik vergiftet habe. Wie man erfährt, nahm der Selbstmörder bereits morgens gegen 5 Uhr die todbringende Flüssigkeit zu sich und als dieselbe zu wirken begann, ließ er seinen Kutscher zu sich kommen und teilte ihm mit, daß er in seiner Gesellschaft bleiben sollte, denn er habe Gift genommen und werde bald sterben. Der Kutscher holte jedoch sofort noch einige Herren aus Hindenburg, welche der Selbstmörder aber bat, nichts zu seiner Rettung zu unternehmen, da er sich sonst auf eine andere Weise ums Leben bringen müßte. Trotzdem wurde sofort der Arzt herbeigerufen, jedoch war keine Hilfe möglich, da die eingenommene Menge Arsenik zu bedeutend gewesen war. Nach fürchterlichen Qualen gab der Selbstmörder gegen Mittag seinen Geist auf. Wie verlautet, ist Herr Esche schon lange mit dem Gedanken, sich das Leben zu nehmen, umgegangen und man kann wohl annehmen, daß die zerrütteten Vermögensverhältnisse sowie der übermäßige Genuß geistiger Getränke ihn zu diesem Selbstmorde veranlaßt habe.

Tegel. Wie schwer oft manchen Beamten die Ausübung ihres Berufs im Winter wird und wie mit Gefahren die Ausübung des Berufes verbunden ist, davon zeugt folgender Fall. Der im Forsthaus Königsdamm wohnhafte Hegemeister Sch. ging vor einigen Tagen in den Wald, seinem Dienste zu genügen. In der Nähe des Forsthauses brach er zusammen und lag lange Zeit bewußtlos im Schnee. Als er wieder zu sich kam, war er jedoch so matt, daß er sich nicht erheben konnte. Er rief um Hilfe, doch seine Stimme war so schwach, daß die in der Nähe vorübergehenden Passanten den Hilfsbedürftigen nicht erblickten. Nach einiger Zeit fand ein Holzschläger den fast Erstarrten, welcher denselben sofort nach dem Forsthause brachte. Glücklicherweise erholte er sich in der warmen Stube wieder.

Köpenick. Die Fischer an der Oberspree und Havel machen jetzt, infolge des Frostwetters, recht vergnügte Gesichter. Die Laichzeit der Quappen fällt in den Monat Dezember und dauert bis in den Januar. Sie ziehen während derselben, aus den Seeen kommend, stromaufwärts in die Havel und die Oberspree und bieten den Fischern, wenn die Flüsse zugefroren, einen leichten und reichlichen Fang. Es werden Luhmen in das Eis gehauen, in diese Fangsäcke gehängt, die von den nach Luft schnappenden Fischen in großen Mengen aufgesucht werden, die sich dann gegenseitig in die Säcke hineindrängen und von den Fischern gehoben und geleert werden, um sodann wieder in den Luhmen versenkt zu werden. Der Fang an Quappen soll in diesem Jahre besonders reichlich ausfallen.

Das Echo in **Oderberg i. d. Mark.** In physikalischen Lehrbüchern findet man beim Kapitel vom Schall berühmte Echos aufgezeichnet, u. a. aber das einsilbige siebenmalige Echo auf dem Echo- oder Königsplatz in Kassel. Nirgends wird auch ein Echo der Mark Brandenburg aufgeführt und doch findet sich in Oderberg i. d. M. ein Echo, welches das oben erwähnte weit in den Schatten stellt. Daß es noch nicht allgemeiner bekannt ist, mag daran liegen, daß es erst mit der Erbauung der Angermünder Eisenbahn ins Leben gerufen wurde, und daß es nicht inmitten einer Stadt liegt. In Oderberg kennt jeder das berühmte Echo und der Volksmund bezeichnet den Ort bisweilen als „Hotel de Echo", weil er sich an der alten Oder unter der Eisenbahnbrücke befindet, die ohne jeden Pfeiler die beiden hohen Dämme verbindet. Um das Echo hervorzurufen, begab sich der Gewährsmann des „Bär" auf den linksseitigen Treidelsteig unter der Brücke. Ein laut gerufenes Wort wurde dreizehnmal scharf und deutlich wiedergegeben. Einen eigenartigen Eindruck machte ein lautes, kurzes Lachen, welches scheinbar von dreizehn Personen erwidert wurde.

Geschichtliche Erinnerungen des Havellandes.

Von Dr. Ernst Georg Barden.

IV.

Schlabrendorf, ein untergegangenes Dorf bei Nauen.

Dreiviertel Meilen südöstlich von Nauen, zwischen den Dörfern Wernitz, Markau, Bredow und Zeestow, wo sich jetzt eine bloße Feldmark befindet, lag vor Zeiten das Dorf Schlabrendorf. Es muß in der traurigen luxemburgischen Zeit, wo die Mark Brandenburg an Jobst von Mähren verpfändet war (1388–1411), während der Blütezeit des Raubritterwesens, wüst geworden sein. Im Domarchiv zu Brandenburg befinden sich mehrere Urkunden (abgedruckt in der schon öfters erwähnten Riedelschen Sammlung), in welchen das Dorf erwähnt wird. Fidicin, welcher die Territorien der Mark Brandenburg bearbeitet hat, hat auch jene Urkunden bearbeitet, und ich folge wesentlich dieser Darstellung.

In einer Urkunde vom Jahre [illegible]93 erklären Michel und Peter von Sl[illegible]dorf als Gutsherrschaft des Dorfes Slabbersdorf, daß sie zu ihrem und dem Seelenheile ihrer Eltern die Kirche und das Pfarrhaus daselbst mit Büchern, Meßgewändern, Kelchen, Glocken, Opfern und allem Zubehör der Kirche in Markau überlassen wollten. Hierauf nahm das Kapitel zu Brandenburg die sämtlichen Glieder derer von Schlabrendorf in seine Brüderschaft auf und verpflichten sich in einer zweiten Urkunde, das Gedächtnis ihrer Verstorbenen durch Seelenmessen zu begehen und das Kirchlein zu Slabbersdorf zu bauen und zu unterhalten. Aber schon vier Tage später erklärte der Bischof von Brandenburg, die Kirche des wüsten Dorfes Slabbersdorf sei von Räubern bestohlen und zerstört (es war die Blütezeit der Raubritter); die Altäre seien zerbrochen worden und befänden sich in so kläglichem Zustande, daß, da auch die Einkünfte zur Erhaltung eines Pfarrers nicht vorhanden wären, er die Zusammlegung der Pfarre des wüsten Dorfes mit der zu Markau dergestalt genehmigen wolle, daß der Pfarrer zu Markau die wiederherzustellende Kirche mit versehen solle. Hiermit schließen die Nachrichten von dem Dorfe Schlabrendorf, wie man seine Feldmark später nannte. Auch die Kirche wurde nicht wieder aufgebaut. Die Feldmark wurde zerstückelt und ging in den Besitz mehrerer über. Im Jahre 1434 wurde der Ritter Hasse von Bredow vom Markgrafen mit sechs Hufen belohnt. Achtzehn Hufen der wüsten Feldmark kamen an Wernitz, andere im Jahre 1529 an Markau. Der Name des Dorfes Schlabrendorf aber soll sich in der Bezeichnung der Feldmark bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Die Stelle wo das Dorf gestanden hat, ist mir nicht genau bekannt. Sollte jemand diese [illegible] geben können, so würde ich um Nachricht bit[illegible]

Eine Tabakdose aus dem vorigen Jahrhundert.

Eine kleine Dose von Kupfer mit starker Vergoldung ist mir als altertümlicher Fund von Herrn Klempnermeister Hansmann zu Nauen freundlichst übergeben worden. Die Dose ist 5 cm lang, 3 cm breit, 2 cm hoch, der Boden ist leider schon beim Auffinden abgefallen. Sie ist vor anderthalb Jahren in der Gegend der Häubleinschen Molkerei in einer Tiefe von $3/4$ m unter der Erde beim Eingraben von Pfählen aufgefunden worden und zwar in einer Lehmschicht an einer Stelle, wo vorher Gartenland war, wahrscheinlich aber früher auch eine Scheune gestanden hat.

Die jetzt vom Grünspan namentlich inwendig angefressene Dose muß, auch abgesehen von dem edlen Metall, aus welchem sie besteht, ursprünglich keinen geringen Wert gehabt haben, da die vier Wände und besonders der Deckel eine außerordentlich feine und kunstvoll getriebene Arbeit aufweisen.

Als ich die Dose im Verein für die Geschichte Berlins, welchem ich als Mitglied angehöre, vor anderen Kennern vorlegte, erachtete man gemäß dem Stil der Arbeit, daß sie nicht wohl vor 1740 und nicht nach 1800 gefertigt sein könnte. Diese ungefähre Schätzung hat sich denn auch als durchaus richtig bestätigt, da ich nachträglich bei genauester Besichtigung die eingravierte Jahreszahl 1775 entdeckt habe. Die Dose stammt also aus der späteren Regierungszeit Friedrichs des Großen. Sie hat entweder als Tabakdose oder als Bonbonnière gedient. Der Umstand, daß die Dose $3/4$ Meter tief unter der Erde lag, läßt sich freilich nur vermutungsweise deuten. Keinesfalls scheint sie von ihrem Besitzer zufällig verloren zu sein, sie ist vielmehr offenbar absichtlich an ihre Stelle gelegt worden. Wäre sie in oder unter dem Fundament eines Gebäudes gefunden, so würde man mit Sicherheit annehmen können, daß, wie es in früherer Zeit häufig geschah, der wertvolle Gegenstand aus abergläubischen Rücksichten hineingelegt worden wäre. Da die Dose aber im Garten gefunden wurde, so glaube ich eher, daß sie in der Franzosenzeit 1806 dort vergraben und nachher nicht wieder aufgefunden worden ist.

Interessant ist neben der feinen Arbeit besonders auch der künstlerische Grundgedanke, welcher auf dem Deckel zur Ausführung gebracht ist. Ein Storch, welcher im Sumpf steht, sucht, wie es scheint, nach einem kleinen Erdenbürger, um ihn einer jungen Mutter zu bringen. Eine solche neigt sich etwas oberhalb mit dem Oberkörper von der Brüstung eines Hauses herab, sehnsüchtig den Storch beobachtend und den Arm wie zum Wink erhebend. Wie der Storch das Symbol des ehelichen Glückes, so soll eine flatternde Taube hoch oben Frieden und Eintracht bedeuten, die im Hause wohnen sollen. Andere Embleme sind ein Lamm Gottes (Agnus Dei) als Symbol der Frömmigkeit und Sittenreinheit und ein Rosenzweig mit knospenden und entfalteten Blüten als Symbol der Liebe, welche alle Familienglieder verbinden soll. Die vier Seitenwände der Dose sind mit wundervollen Blumensträußen ausgelegt.

Ich nehme andere Funde dankbar entgegen.

Vermischtes.

* Die Berliner Sylvesterfeier war in diesem Jahre durch die strenge Kälte beeinflußt, so daß der Janhagel es vorzog, die Nacht hinter den Thüren der Kellerlokale und Destillationen zu verbringen, statt draußen schreiend zu frieren. Zudem hatte auch die Polizei rechtzeitig im aller entschiedensten Tone erklärt, sie werde diesmal noch weniger als früher mit sich spaßen lassen. Aber ganz ohne Radau und Krakehl durfte des neuen Jahres erste Nacht doch nicht hingehen, und so sind auch wieder diverse Lärmscenen, Rempeleien und Prügeleien und Verhaftungen vorgekommen, im ganzen aber doch weit geringer an Zahl, als sonst. Das Centrum der Stadt, Linden und Friedrichstraße waren durch die Polizei gesichert, im Norden, Nordosten, Südosten und Süden wurde ziemlich viel geschrieen, dort auch die meisten Verhaftungen vorgenommen. Die Zahl der Sylvesterballe war eine äußerst stattliche, auch waren zahlreiche Ueberraschungen arrangiert. In der letzten Sylvesternacht hat auch das neueste Berliner Nationallied das Licht der Welt erblickt. Es heißt: „Hurra, der sechste Junge“

* Eine Brandpanik, wie sie in Be[illegible] nur selten [illegible] ereignet, spielte sich am Mittw[illegible] Nachmittag am Heinrichsplatz im Hause [illegible]straße 5 ab. Im zweiten Stock des meist von kleinen Leuten bewohnten Hauses befindet sich das Komptoirzimmer des Parfümeriefabrikanten Herbst, der in der Reichenspergerstraße seine Wohnung hat. Kurz nachdem Herbst am Mittwoch Mittag das meist verschlossene Comptoir verlassen hatte, kam hier ein mächtiges Feuer aus, welches bald das ganze Treppenhaus mit dichtem Rauch erfüllt hatte. Thörichterweise wurden von Passanten, welche in das brennende Haus eindrangen, die Thüren der Wohnungen aufgerissen, infolge dessen etwa dreißig Personen in die Gefahr der Betäubung gerieten. Sieben Personen, eine Frau Herbst mit fünf Kindern und eine Frau Krause, retteten sich aus ihren Wohnungen im vierten Stock auf das Dach des Nachbarhauses, fünf Personen stürzten sich in das von der Feuerwehr ausgebreitete Sprungtuch, andere wurden von der Feuerwehr aus den Fenstern herausgeholt. Verletzt wurde niemand. Der Brand blieb auf das Comptoir beschränkt.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnefeldt.

7] (Fortsetzung.)

Es dunkelte bereits, als Maud Wilson in einem offenen, mit zwei schönen Goldfüchsen bespannten Wagen an der Seite der Frau Oberamtmann dem Orte ihrer Bestimmung entgegenfuhr. Die letztere hatte unterwegs die Unterhaltung geführt und die Erzieherin in verschiedene Einzelheiten ihres neuen Berufes eingeweiht, sich aber dann ermüdet in die Wagenecke gelehnt und die Augen geschlossen. Als jetzt der Wagen in eine von schönen, alten Linden eingefaßte Allee einbog, richtete sie sich empor und sagte auf [illegible] auf einer Anhöhe [illegible] Haus deutend: „Das ist Goldau.“

Maud sah vor sich ein lang hingestrecktes, ganz schmuckloses, zweistöckiges Gebäude. Die erleuchteten Fenster schimmerten durch das noch schwach belaubte Geäst der davor befindlichen prächtigen Lindenbäume und gaben dem alten Bau ein Gepräge traulichsten Behagens.

Das junge Mädchen empfand dies auch, aber anstatt wohlthuend durch diesen Anblick berührt zu werden, ließ er ihr Herz in Zorn und Bitterkeit aufwallen. Sie verhüllte ihr Gesicht mit dem an ihrem Hute befindlichen Schleier, damit es nicht zum Verräter der in ihr tobenden Gedanken würde.

„Wie friedlich das aussieht,“ grollte es in ihr, „und ist die Heimstätte eines feigen, ruchlosen Verbrechens. Sie leben da froh und heiter und haben frevelnde Hände gedungen, um andere ihres Lebens und Eigentums zu berauben. Jetzt aber naht die Vergeltung Eurer Schwelle. Wie wenig ahnt die hochmütige Frau hier neben mir, wer an ihrer Seite seinen Einzug in ihr Haus hält!“

„Mag das kleine Mädchen ein Teufel in Menschengestalt sein, ich werde ihr standhalten. Nicht eher will ich wanken und weichen, als bis ich den Verbrecher entlarvt habe, bis daß wir gerächt sind — Du und ich!“

Fröstelnd hüllte sie sich fester in ihren Mantel; die Frau Oberamtmann bemerkte es und sagte:

„Sie frieren, es ist auch wirklich sehr kühl, man hätte mir nicht den offenen Wagen schicken sollen; doch da sind wir schon angelangt.“

Die Hunde schlugen an, der Wagen rasselte in den Hof und hielt mit einem Ruck vor dem Hause still. In demselben Moment flog die Thür auf, ein breiter, heller Lichtschein quoll gastlich aus dem Hausflur auf den Hof, der Oberamtmann eilte die zum Hause emporführenden Sandsteinstufen hinunter.

„Guten Abend, Helene!“ rief er, den Schlag öffnend, der ankommenden Gattin entgegen. „Gut, daß Du da bist, Antonie hat ihre Not mit Benedicta. Ah“, unterbrach er sich, die Begleiterin seiner Frau gewahr werdend, „Du bringst das Fräulein sogleich mit; das ist recht, wir können sie hier wirklich brauchen. Wenn sie nur —“

Die Frau Oberamtmann warf ihrem Manne, der sie während des Sprechens aus dem Wagen gehoben hatte, einen finstern, verweisenden Blick ob seiner hier wenig angebrachten Redseligkeit zu und schnitt ihm das Wort ab durch die hastige Frage: „Benedicta! Du nanntest Benedicta? Was ist geschehen? Es ist doch dem lieben Kinde nichts zugestoßen? Wo ist sie?“

„Ja, wo ist sie?“ lachte der Oberamtmann. „Wer das immer mit Bestimmtheit zu sagen wüßte. Vor wenigen Minuten war sie da. Es fehlt ihr nichts, sei ohne Sorge.“

Er wandte sich wieder dem Wagen zu, um auch der Erzieherin beim Aussteigen behilflich zu sein, diese hatte sich aber bereits ohne Beistand auf das Trittbrett und von da auf das Pflaster des Hofes geschwungen. Es blieb dem Oberamtmann daher nur übrig, sie die Stufen hinaufzugeleiten. Während er dies that, reichte er ihr die Hand und sagte einfach und herzlich: „Seien Sie mir in meinem Hause willkommen.“

Zögernd und nicht ohne ein Gefühl der Beschämung legte Maud ihre Hand in die dargereichte; der Empfang in Goldau und der Herr des Hauses waren so ganz anders, wie sie sich vorgestellt hatte. Wenn ihre Bewegung bei der großen Herrschaft, die sie über sich besaß, wirklich sichtbar ward, so entging sie doch dem Oberamtmann, denn seine Aufmerksamkeit ward von einem schwarzgelockten Kinderkopf in Anspruch genommen, der hinter einem der großen, dunkel gebohnten und mit Schnitzereien verzierten eichenen Schränke, die im Hausflur standen, hervorlugte und blitzschnell wieder verschwand.

„Benedicta!“ rief er, „wo steckst Du denn? Komm, die Mama und das neue Fräulein sind angekommen.“

Der Kopf ward hinter einem andern Schrank sichtbar und tauchte ebenso schnell wieder unter; ein Lachen ließ sich hören, das schadenfroh und koboldartig klang.

„Benedicta, mein süßes Herz, komm zu Deiner Mutter, ich habe Dich den ganzen Tag nicht gesehen,“ bat die Frau Oberamtmann mit schmeichelnder Stimme.

„Ich will nicht!“ rief das Kind, und jetzt schien die Stimme unter der Treppe hervorzukommen.

„Ich habe Dir etwas sehr Schönes mitgebracht,“ lockte die Mutter.

„Bring's mir herauf!“ höhnte der kleine Thunichtgut und huschte die Treppe empor. Ein junges Mädchen, welches die Frau Oberamtmann begrüßt hatte und ihre Handtasche sowie verschiedene Pakete, die sie mit aus dem Wagen gebracht, in Empfang nahm, wollte dem Flüchtling nacheilen, aber der Oberamtmann hielt sie zurück.

„Bleib' hier, Toni, halten wir uns jetzt nicht bei dem kleinen Eigensinn auf. Das Fräulein wird ermüdet und durchfroren sein, führe sie auf ihr Zimmer. Der Kutscher bringt die Sachen hinauf, vor dem Abendessen kann dann die allgemeine Vorstellung stattfinden.“

„Toni!“ War das nicht die Abkürzung von Antonie, und hieß nicht so die Tochter des Hauses? War es möglich, konnte das einfach gekleidete Mädchen, welches Maud für die Kammerjungfer der Frau Oberamtmann gehalten, Fräulein Gerstenberg, die Erbin von Millionen, sein?

Und doch, als sich das junge Mädchen nun, dem Rufe Folge leistend, umwandte, und das Licht der großen Flurlampe hell auf ihr Gesicht fiel, konnte darüber kein Zweifel obwalten, die Aehnlichkeit zwischen Vater und Tochter war unverkennbar. Das war dasselbe hellblonde Haar, wenn auch bei dem Oberamtmann schon stark gelichtet, während seine Tochter es in so reicher Fülle besaß, daß es dadurch wahrscheinlich einer modischen Frisur hinderlich ward, denn sie trug es in zwei starken, schweren Zöpfen mehrmals um den glattgescheitelten Kopf geschlungen; das war dieselbe gewölbte Stirn, die blauen, freundlich blickenden Augen, die Nase mit dem etwas breiten Rücken, der nicht allzu kleine, aber mit schönen, gesunden Zähnen versehene Mund und das kräftige Kinn, nur daß bei dem Oberamtmann alles breit und massig und bei der Tochter zierlich war und sie nicht wie er eine tief gebräunte Gesichtsfarbe, sondern einen schönen, weißen Teint und rote Backen und Lippen hatte.

Maud Wilson blieb nur ganz kurze Zeit für diese Betrachtung, sie gehörte jedoch zu denjenigen, die im Fluge aufzufassen vermögen, und so hatte sie bereits ein vollständiges Bild von Vater und Tochter, als die letztere zu ihr trat und sie bat, ihr zu folgen.

„Ich habe Ihr Zimmer in Bereitschaft setzen lassen, denn ich vermutete, daß Mama Sie sogleich mitbringen werde,“ sagte sie, während sie mit einem Licht in der Hand ihr voranschritt, die Treppe hinauf nach einem großen, ebenfalls wieder mit vielen Schränken besetzten Vorplatz, auf den eine ganze Anzahl von Thüren mündete. Eine davon öffnete Antonie, trat, die Kerze hochhaltend, hinein, und die ihr folgende Maud schaute in ein geräumiges, freundlich und behaglich eingerichtetes Zimmer.

Während Maud Hut und Mantel ablegte, war Antonie geschäftig, eine auf dem Tisch stehende Lampe anzuzünden. „So, Fräulein Wilson, jetzt schauen Sie sich um in Ihrem kleinen Reiche, möchte es Ihnen doch hier gefallen und Ihres Bleibens ein recht langes sein,“ sagte sie herzlich und reichte der Erzieherin die Hand.

Wieder empfand Maud jenes Gefühl der Beschämung, das sie bereits bei der Begrüßung des Oberamtmanns ergriffen; sie hatte sich die Rolle, welche sie hier spielen wollte, so genau ausgedacht, hatte geglaubt, jeder Situation gewachsen zu sein, nur auf das, was sie wirklich fand, war sie nicht vorbereitet: einfache, natürliche, anscheinend ganz harmlose Menschen!

„Es ist mein aufrichtiger Wunsch, hier lange zu bleiben und die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, zu erfüllen,“ sagte sie mit einem Doppelsinn, von dem Antonie keine Ahnung hatte und vor dem sie selbst erschrak, als diese so recht aus tiefster Seele antwortete: „Möchten Sie Ihr Vorhaben durchführen! Es wäre für uns alle ein Glück! Leicht wird es ihnen freilich nicht werden, denn Benedicta ist sehr schwer zu regieren und Sie finden bei der Mama keinen Rückhalt. Doch ich will Ihnen das Herz nicht schwer machen,“ fuhr sie mit einem Lächeln fort, das ihr Gesicht sehr verschönte, „lassen Sie uns das Beste hoffen und machen Sie sich vor allen Dingen heimisch.“

Sie schlug die Gardine zurück, welche eine breite Nische verhüllte, hinter der das Bett, der Wasch- und Toilettentisch der Bewohnerin des Zimmers standen. „Die Fenster gehen, wie Sie morgen sehen werden, nach dem Garten,“ plauderte sie weiter, „ebenso wie die des Schulzimmers, damit wenigstens von außen so viel wie möglich jede Störung vermieden werde.“

Sie öffnete bei diesen Worten die Thür eines anstoßenden Zimmers, leuchtete hinein, und Maud sah, daß es mit einem Schultisch, mit Karten, Globus, Büchern und sonstigen Lehrmitteln, völlig seiner Bestimmung gemäß, ausgestattet war.

„Und wo schläft Ihre Schwester?“ fragte Maud.

„Ach, Sie meinen, sie sollte während der Nacht auch Ihrer Obhut anvertraut sein,“ versetzte Antonie; „vielleicht wäre es besser so, aber Mama trennt sich nicht von ihr, sie will sie immer ganz in ihrer Nähe haben.“

Inzwischen war das Gepäck der Erzieherin heraufgebracht worden.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“ fragte Antonie.

Maud dankte.

„So sind Sie gewiß lieber allein,“ versetzte das junge Mädchen. „Bitte, kommen Sie so bald wie möglich herunter, das Abendessen hat sich heute schon verspätet und der Papa wartet nicht gern mit den Mahlzeiten.“

Sie entfernte sich. Kopfschüttelnd blickte ihr Maud nach. „Wie soll ich das alles verstehen?“ murmelte sie.

Es war jedoch keine Zeit, sich Betrachtungen hinzugeben; dem ihr erteilten Winke folgend, nahm sie schnell einige ihr nötig scheinende Veränderungen an ihrem Anzug vor und begab sich, das Auspacken und Ordnen ihrer Sachen auf später verschiebend, wieder in das Erdgeschoß, wo ihr von einer Magd die Thür zum Speisezimmer gezeigt ward. Hier fand sie die Familie und die Hausgenossen bereits versammelt. Die Frau Oberamtmann hielt jetzt Benedicta an der Hand und führte sie der Erzieherin zu; diese richtete ein paar freundliche Worte an das kleine Mädchen, bekam aber nur deren Kehrseite zu sehen; denn Benedicta hatte sich bei ihrer Annäherung blitzschnell herumgedreht.

„Das liebe Kind ist so blöde,“ entschuldigte sie die Frau Oberamtmann.

„Bewahre, warum sollte ich denn vor der Gouvernante blöde sein, die darf mir ja doch nichts thun,“ kicherte Benedicta. „Aber wozu soll ich sie erst ansehen; Mama schickt sie ja doch bald wieder fort.“

Es folgte dieser naiven Erklärung eine verlegene Pause, die aber Miß Wilson abkürzte, indem sie Benedicta, ehe diese recht wußte, wie ihr geschah, von hinten erfaßte, sie trotz ihres Sträubens festhielt, zu sich herumdrehte und sagte:

„Sehen wir uns immerhin ordentlich an, meine kleine Benedicta, Mama hat mir versprochen, daß sie mich nie fortschicken will, wir werden beieinander bleiben, also ist es am besten, wir schließen heute schon Freundschaft.“

Sie senkte, während sie dies sprach, ihre großen, tiefgrauen Augen freundlich und doch mit einem so ernsten, festen Ausdruck in die dunklen des Kindes, daß dieses einen Moment bestürzt aufsah und sie dann betroffen zu Boden schlug.

Maud ließ sie frei und bat, ihr die Hand entgegenstreckend: „Nun giebst Du mir aus freien Stücken Deine Hand zum Willkommen, Benedicta.“

Noch einen Augenblick zögerte das kleine Mädchen, dann legte sie ihre Fingerspitzen auf Fräulein Wilsons Hand.

„Ich danke Dir, Benedicta,“ versetzte diese freundlich, streichelte dem Kinde die Wangen, und dieses ließ sie gewähren.

Der kleine Auftritt hatte allgemeine Verwunderung erregt, die Frau Oberamtmann zog die Augenbrauen in die Höhe und wußte nicht recht, sollte sie zufrieden oder unzufrieden mit diesem Verfahren sein; ihr Gatte nickte seiner ältesten Tochter sichtlich erfreut zu und der Inspektor flüsterte dem neben ihm stehenden Ernst Reichner ins Ohr: „Das ist ja die Tierbändigerin, wie sie im Buche steht.“

Der junge Baumeister antwortete nur durch ein ungeduldiges Achselzucken, und es war mehr als zweifelhaft, ob er die Bemerkung überhaupt gehört hatte, denn Auge und Ohr waren vollständig von der Erscheinung der neuen Erzieherin in Anspruch genommen, in welcher er auf den ersten Blick seine Reisegefährtin erkannt hatte. Die Scene mit Benedicta dauerte ihm viel zu lange, er brannte vor Begierde, das Wort an sie richten zu dürfen, und war doch nicht mit sich einig, ob er die bereits gemachte Bekanntschaft anerkennen solle, oder ob es ihr lieber sei, wenn er thue, als sähe er sie heute zum ersten Male.

Maud überhob ihn dieser Ueberlegung sehr bald. Kaum hatte die Frau Oberamtmann auf ihn deutend gesagt: „Herr Baumeister Reichner, mein Neffe, der hier bei uns ist, um uns ein neues Haus zu bauen,“ da trat Fräulein Wilson dem sich Verbeugenden einen Schritt näher und sagte unbefangen: „Ich hoffe, Sie haben ihre Reisegefährtin von Bremen bis Hannover noch nicht ganz vergessen, mein Herr!“

„Wie können Sie denken, mein Fräulein,“ stammelte Ernst, „ich war nur in hohem Grade überrascht, als ich Sie hier eintreten sah.“

„Sie würden mich auf der Unwahrheit ertappen, wenn ich versicherte, ebenfalls überrascht zu sein,“ erwiderte Maud heiter; „nach ihren Erzählungen war ich darauf vorbereitet, Sie in Goldau zu finden. Ein merkwürdiger Zufall bleibt es aber immer, daß ich gerade in der Familie Aufnahme fand, von der mich mein Reisegefährte unterhalten hatte.“

„Hoffen wir, daß es ein glücklicher Zufall genannt werden darf,“ versetzte der Oberamtmann gut gelaunt, „ich möchte aber bitten, denselben bei Tische genauer zu erörtern; ich habe einen wahren Wolfshunger.“

„Gerstenberg!“ mahnte seine Frau leise.

„Ei was, Kind, wir sind ja allein, denn das Fräulein gehört von heute an zum Hause,“ antwortete er laut genug, daß es die anderen hören konnten, während er nach dem oberen Ende des gedeckten Tisches schritt und dadurch das Zeichen gab, daß die übrigen auch ihre Plätze einnehmen sollten.

Die Mahlzeit war gut und reichlich, aber einfach, und einfach waren auch sämtliche Geräthschaften, deren man sich bediente. Die Frau Oberamtmann hätte wohl gern einen größeren Luxus entfaltet und ließ es auch, wenn Gäste da waren, schon in den früheren, knappen Zeiten nicht daran fehlen. Ihr Mann wollte aber nichts davon hören, daß man jetzt anders lebe als sonst, und als kluge Frau wußte sie, daß sie langsam und vorsichtig gehen müsse, um ihr Ziel zu erreichen. Erst das neue Haus, dann verstand sich die durchweg neue und elegante Einrichtung von selbst, und aus dieser ergab sich alles andere. Es war eben nur eine Frage der Zeit.

So fand denn Maud auch hier alles anders, als sie sich gedacht. In der kleinen Tafelrunde, der außer dem Inspektor noch ein Verwalter angehörte, herrschte ein heiterer, ungezwungener Ton; das Zusammentreffen des Baumeisters mit der Erzieherin auf der Eisenbahnfahrt ward Anlaß zu allerlei Scherzen, zu denen der Oberamtmann das Signal gab, indem er sagte, er sei seinem Neffen dankbar, denn er müsse ihm und seinem Hause doch ein sehr gutes Leumundzeugnis ausgestellt haben, daß Fräulein Wilson sich darauf hin entschlossen habe, zu kommen. Ernst, der seine Unbefangenheit wiedergefunden hatte, antwortete munter, Antonie mischte sich ebenfalls ins Gespräch und zog Maud mit hinein; nur die Frau Oberamtmann verhielt sich schweigsam, saß still beobachtend da und hob unter dem Vorwande, sie habe Kopfweh, die Tafel auf.

Sie entfernte sich bald mit Benedicta, Mauds Anerbieten, ihr beim Auskleiden des kleinen Mädchens behilflich zu sein, mit einem entschiedenen: „Danke, danke, heut nicht, später,“ ablehnend. Auch die übrige Tischgesellschaft zerstreute sich.

„Sie sind heute gewiß müde,“ sagte Antonie zu Maud, „ich mag Sie deshalb nicht zurückhalten, später bleiben wir vielleicht noch manchmal zu einem Plauderstündchen mit Vetter Ernst zusammen.“

„Im Bunde die Dritte,“ lächelte Maud, während sie zu ihrem Zimmer hinaufstieg. „Die Wünsche der jungen Dame sind recht durchsichtig, und er — nun, er wird sich wahrlich nicht zweimal bitten lassen, sie zu erfüllen: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach wir Armen!“ “

„Bin ich arm? Muß ich es sein und bleiben?“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen der St. Jakobi-Kirche.

Sonntag nach Neujahr.

Vorm. 10 Uhr: Superint. Dr. Stürzebein.
Nachm. 2 Uhr: Prediger Schalm.

Predigt-Texte:

Vormittag Evang. Matth., K. 2, V. 1—12.
Nachmittag Evang. Matth., K. 2, V. 13—23.

Mittwoch den 7. Januar, abends 8 Uhr, in der Aula des Realprogymnasiums: Bibelstunde: Prediger Schalm. (Apostelgesch., K. 20.)

Katholische Kirche.

Sonntag.

In Nauen um 3/4 6 Uhr: Frühmesse.
In Friesack: Hauptgottesdienst.

Dienstag: Heil. 3 Könige.

In Nauen um 9 Uhr: Predigt und Hochamt.
Nachmittag um 2 Uhr: Litanei und hl. Segen.

Bekanntmachungen von Behörden.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Montag den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr,
werde ich im Gasthofe des Herrn **Schröder** in Knoblauch folgende Gegenstände:
1 Billard, 3 Hängelampen, 11 Stühle, 6 Tische, ein Warenspind, 1 Bier-Apparat, 1 Ladentisch, 1 Decimalwage, 1 Wand-Uhr, 2 Kleiderspinden, 100 Bierflaschen, 50 Biergläser, 1 Wagen mit Gestell und verschiedene andere Gegenstände
gegen bare Zahlung öffentlich versteigern.
Nauen, den 2. Januar 1891.

Rossow, Gerichtsvollzieher.

Holz-Verkauf
in der Königlichen Oberförsterei Rüthnick
am Sonnabend den 10. Januar 1891, morgens 9½ Uhr,
in Sittels Hotel in Cremmen.

I. Trockenes Holz.
Försterei **Oberkrämer.**

Jagen 35, alt 262: 195 rm **Kiefern-Reiser** 3. Klasse.

Försterei **Krämerpfuhl.**

Jagen 47, alt 274: 6 rm **Eichen-Nutzholz** und 125 rm **Eichen-Reiser** 3. Kl. Jagen 82 und 87, alt 312 und 314: 779 rm **Kiefern-Stubben** und 466 rm **Kiefern-Reiser** 3. Kl.

II. Grünschlag.
Försterei **Krämerpfuhl.**

Jagen 58, alt 285: 43 Stück **Eichen-, Birken-, Erlen-, Pappeln-** und **Weiden-Nutzstämme** mit 21,58 fm. 65 Stück **Kiefern** mit 18,45 fm; 55 Stück **Kiefern-Stangen** 2. und 3. Kl.; 74 rm **Kiefern-Pfostenholz**; 364 rm **Kiefern-Kloben** und **-Knüppelholz**; 291 rm **Kiefern-Stubben** und 400 rm **Kiefern-Reiser** 1. und 3. Kl.; 13 rm **Eichen-Kloben**; 35 rm **Eichen-Stubben** und 27 rm **Eichen-Reiser** 3. Kl. Jagen 86, alt 313: 217 Stück **Kiefern-Nutzholz** mit 191,50 fm; 2 Stück **Eichen-** und **Birken-Nutzholz** mit 0,84 fm; 114 rm **Kiefern-Kloben** und **-Knüppel**, 176 rm **Kiefern-Stubben** und 87 rm **Kiefern-Reiser** 3. Kl.

Rüthnick, den 30. Dezember 1890.

Königliche Oberförsterei.

Anzeigen.

Am Neujahrstage, abends 7 Uhr, verschied plötzlich unsere gute Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester
Karoline Kluckert,
geb. **Rahn.**
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag vom Trauerhause, Jüdenstraße 9, aus statt.

Verein für städt. Interessen.
Sonnabend den 3. Januar, abends 8 Uhr:
Sitzung.
Der Vorstand.

Am Montag den 4. d. M. findet bei mir
Tanzvergnügen
statt, wozu ich freundlichst einlade.
Conrad, Falkenrehde.

Am Sonntag den 4. Januar findet bei mir
Tanzvergnügen
statt, wozu ich freundlichst einlade.
A. Hoffert, Gastwirt, Etzin.

Außerordentliche Generalversammlung
des
Krieger- und Waffengefährten-Vereins zu Ketzin
in Ketzin
am Sonntag den 11. d. M., nachmittags 3 Uhr,
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung:
Abänderung der Statuten.
Der Vorstand.

Holz-Verkauf.
Montag und Donnerstag bis vormittags 10 Uhr,
ist in der Nähe von Kl.-Behnitz
trockenes Stangen- und Spiel-Holz
zu haben.
Meldungen beim Förster
Krause in Klein-Behnitz.

Der Holzverkauf
im **Döberitzer Forste** findet nach wie vor jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag vormittags bis zehn Uhr statt.
1. Trockene Hölzer nur noch
a. am Döberitz-Ferbitzer Wege:
Kiefern-Spielholz das Meter 3 Mk. 50 Pf.
2. Grüne Hölzer,
b. am Döberitz-Priorter Wege:

Birken-Knüppel	das Meter	6 Mk.	—	Pf.
Kiefern-Kloben I. Kl.	„ „	6 „	—	„
„ Kloben II. Kl.	„ „	5 „	—	„
„ Spielholz	„ „	4 „	—	„
„ Stubben	„ „	2 „	50	„
„ Reiser	„ „	— „	70	„

Schwarz, Förster.

Holzverkauf.
In der Vogelgesanger Forst
sollen am
Montag den 12. Januar 1891, von vormittags 10 Uhr ab,
in den Schlägen:
ca. 40 Stück Birken- und Ellern-Ausschnitte,
„ 600 „ Birken-Stangen,
„ 250 rm Birken- und Ellern-Knüppel,
„ 200 Hf. Birken- und Ellern-Reiser
unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend versteigert werden.
Versammlungsort unter den großen Eichen am Wege von der Feldscheune nach Vogelgesang.
Forsthaus Vogelgesang, den 1. Januar 1891.
Wagenitz, Förster.

Auktion von Omnibuspferden.
Donnerstag den 8. Januar 1891, vormittags 10 Uhr,
sollen im Auftrage der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft **vor dem Halleschen Thor, Gneisenaustraße Nr. 12/14,**
ca. 40 Pferde
meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.
Berlin, den 29. Dezember 1890.
W. Hauer, Auktionator, vorm. Krieger.

Da mich mein Mann, der Arbeiter Ludwig Koth, ohne Grund verlassen hat, warne ich hiermit jedermann, demselben auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Fahrland, den 29. Dezember 1890.
Frau Koth.

Feine Wurstwaren,
ff. ger. Gänsebrüste und frische Kieler Bücklinge empfiehlt
J. W. Schnell.

Albert Schappach & Co.,
Bankgeschäft,
Berlin C., Jerusalemer Straße 23, Berlin C.,
empfiehlt sich zum **An- und Verkauf von Effekten** per Kasse, auf Zeit und Prämie, **zur kostenfreien Einlösung** aller fälligen Coupons und Dividendenscheine, **zur Beleihung aller börsengängigen Wertpapiere** und kostenfreien Kontrolle aller verloosbaren Effekten. Ausführliche Auskunft über alle das Bankfach betreffenden Transaktionen wird bereitwilligst und kostenfrei erteilt.

Leihbibliothek. Rudolf Eckler, Nauen.

Augenklinik Berlin, Potsdamer Straße 29. Privatsprechstunden täglich von 11—12, Freistellen für arme Augenkranke von 1—2 Uhr.

Für Stellmacher!
Felgen, Speichen, Naben, Stangen, Birken-, Buchen-, Eschen- u. Rüsternbohlen 2c. 2c. sind in trockener Ware zu billigen Preisen stets vorrätig im größten Lager von Stellmacherhölzern
Nutzholz-Handlung Vereinigte Stellmachermeister Berlins E. G.,
Berlin SO., Lohmühlenweg 6, vor dem Schlesischen Thor.

Ahrens Johanniter-Liqueur
(à Flasche 0,30 und 1,75 Mk.)
Herr Dr. Schulte, beeid. Chemiker in Kiel, hat denselb. wie folgt begutachtet: Untersuchte Probe ist als hochfeiner Liqueur **von sehr angenehmem** Geschmack zu bezeichnen.
Mit Bezug auf die in demselben **enthaltenen Extractstoffe** dürfte derselbe als **Magenbitter-Liqueur** zu begutachten sein, wodurch derselbe sich **besonders werthvoll** von den gewöhnlichen „**Liqueuren**" welche **nur Werth** als **alkoholische Genußmittel** haben, **unterscheidet.**
In jedem besseren Geschäft vorräthig.
In Nauen erhältlich bei **C. F. Kersten.**

Buchbinderei in Ketzin.
Das Einbinden von Schulbüchern, Gesangbüchern, Bibeln, Zeitschriften, Journalen, amtl. Sachen, Aktenstücken, Belägen in einfachen sowie feinen Halb- und Ganzfranz-Bänden, wie überhaupt jede Buchbinderarbeit wird sauber und schnell ausgeführt. Ferner empfehle
Contobücher
in allen Größen und Liniaturen, Formulare für Krankenkassen, Unfallliste, Formulare für die Altersversicherung und sämtliche Lohnlisten 2c. für Ziegeleibetrieb und Landwirtschaft, sämtliche Bureauartikel, Schreibmaterialien aller Art, Schreibpapiere, Briefumschläge, Tinte u. s. w. zu billigsten Preisen.
E. Fricke, Ketzin,
Königstraße 24.

Ausschneiden!!!
Bei Einsendung von Mk. 1,50 in bar oder Briefmarken versendet nach jedem Ort postfrei folgende 22 Gegenstände: 10 hochfeine Wunsch- und Geburtstagskarten, 1 Kalender, 1 in Farbendruck prachtvoll ausgeführten Abreißkalender 1891, 1 Märchenbuch mit 7 Kolorit-Bildern, 1 Liederbuch mit ca. 50 neumodernen Liedern, z. B. Mandolinen-Walzer, Edelweiß, Kaiserveilchen, Holdes Mägdelein, laß das Angeln sein 2c. Ferner: 1 Komiker- und Coupletbuch mit urkomischen Vorträgen, 1 Buch mit neuen Polterabendscherzen, 1 Buch mit vielen Zauberkunststücken, 1 Buch, das Geheimnis der Liebe und Ehe, 1 Briefsteller, 1 verstellbares Bilderbuch, 1 Buch mit 1000 Witzen, Anekdoten, Ränken, lustigen Geschichten 2c. Zum Schluß noch 1 Taschen-Automaten, derselbe zeigt das Gewicht einer jeden Person an. Alles zusammen kostet 1,50 Mk. umgehend frei ins Haus.
Buchhandlung **Reinhold Klinger,**
Berlin NO. 18, Friedenstraße 50.

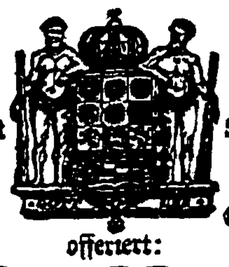
Eucalyptus-Bonbons
von Apotheker **M. Waltsgott** in Halle a. S. werden ärztlich warm empfohlen als das **angenehmste** und **hervorragendste** Genußmittel bei allen **Hals- und Brustleiden.** In Beuteln à 50 und 25 Pf. bei **E. Dilschmann** in Nauen.

Trockenes Birken-, Buchen- und Linden-Klobenholz, gespalten, sowie Birkenreiser 3. Kl. hat zu verkaufen
W. Schmidt, Finkenkrug.

Sehr
wichtig
ist es, wenn die sorgende Mutter weiß, ob und welches Hausmittel bei plötzlichem Unwohlsein der Kinder oder Erwachsener mit Aussicht auf Erfolg angewendet werden kann; denn sehr oft wird durch schnelles Eingreifen bei Erkältungen usw. **einer ernsteren Erkrankung vorgebeugt.** Da die kleine Schrift „Guter Rat" gerade für solche Fälle **erprobte Anleitungen gibt,** so sollte sich jede Hausfrau dieselbe eiligst von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig kommen lassen. Es genügt eine Postkarte; die Zusendung erfolgt gratis.

Wasserdichte Stiefel- u. Geschirrschmiere zu haben in großen und kleinen Dosen bei **W. Bärwaldt**, Sattlermeister, Mittelstraße 17.

Kalksteinmehl,
allerfeinste Mahlung, bestes und billigstes Meliorationsmittel für kalkarmen Boden, seit 5 Jahren, wo angewandt, überall großartiger Erfolg, auf der Ausst. der deutsch-landw. Gesellschaft zu Magdeburg mit dem **1. Preis prämiiert,** liefern billigst
Förderstedt. Schenk & Vogel.

Hugo Klose,
Hoflieferant des Berlin,

Sr. Majestät Kaisers, Leipziger Straße 18
offeriert:
Kaffee,
roh, feinschmeckend, von 1,20 M. an, geröstet nach alter Methode v. M. 1,40 pro Pfund an.
Thee,
feinste Geschmacksmischungen zu 2,40, 3, 4, 5, 6 Mark pro Pfund.
Sämtliche Kolonialwaren für die Küche.
Niederlagen: in **Spandau** bei den Herren Geschwister **Knackfuß, Gottschalk Söhne.**
Weitere Niederlagen werden auf Wunsch vergeben.

Fuhrgeschäft.
Last- und Reise-Fuhrwerk ist stets zu haben bei Frau **Kaiser** in Falkenrehde.

Last- und Reisefuhrwerk ist zu haben Dammstraße 38 bei **H. Roelke.**

In einer Nacht
wird das Wunder vollbracht!
Alle **Unreinigkeiten** der Haut als: **Flechten, Sommersprossen, Ausschläge** jeglicher Art, **übel riechenden Schweiß, beseitigt sofort** die
Carbol-Teer-Schwefel-Seife
(1 Stück 50 Pfg.)
von **Leonhardt & Krüger**, Dresden.
In Nauen zu haben bei **C. Dilschmann.**

Gesucht feinere Agenten
zum Verkauf v. Hamburger Cigarren an Privat, Hotels 2c. gegen 1500 Mark Fixum oder hohe Provision. **A. Rieck & Co., Hamburg.**

Bekanntmachung.
Auf dem Dominium **Uetz** finden zum 1. April 1891
4 Arbeiterfamilien
mit guten Zeugnissen Wohnung und Arbeit. Meldungen daselbst.

Ein ordentlicher Knecht
kann sogleich in Dienst treten Wallstraße 8.

Ein Knecht und ein Mädchen,
welche gute Zeugnisse besitzen, werden sogleich verlangt Marktstraße 11.

Drei solide
Drescherfamilien
werden zum 1. April verlangt auf der Domäne **Lobeofsund.**

Ein ordentliches, bescheidenes **Dienstmädchen** zum 1. April d. J. gesucht von
Frau **A. Lehniger**, Bergstraße 10.

Ein tüchtiges Mädchen
sucht zum 1. April
Frau **Dr. Baumert.**

Ein **Hausmädchen** sucht zum 1. April
Frau **Otto Hahn.**

Tücht. Ackerknechte, Groß- u. Klein-, Mädchen für Stadt und Land treffen am 2. und 3. Januar 1891 und folgende Tage bei mir ein.
Frau **Lina Ludwig Nachflgr.,**
Berlin, Gartenstraße 166. — Teleph. 22, Amt 3.

Eine herrschaftliche Wohnung,
bestehend aus 5 Zimmern nebst Zubehör, ist zum 1. April 1891 zu vermieten bei
K. Miericke jun., Chausseestr. 18.

Eine Oberwohnung,
bestehend aus 3 Stuben, Küche und Zubehör, ist zum 1. April 1891 zu vermieten **Holzmarktstr. 10.**

Eine **Wohnung** ist zu vermieten
Hintergasse Nr. 7.

Eine **Wohnung** ist zu vermieten Wallgasse 41.

Ein sehr freundliches, gut
möbliertes Zimmer
ist sofort zu vermieten beim
Lehrer **Lehniger**, Bergstr. 10.

Ein Mitbewohner zu einer **freundlich möblierten Parterre-Stube** wird gewünscht Marktstraße Nr. 14.

Redakteur: Max Freyhoff in Nauen.
Druck und Verlag von C. E. Freyhoff in Nauen.